



## „Unser tägliches Brot“ Geschichte Nr. 61

### Meine Brotgeschichte

Es ist Samstag, der 27. Januar 1945. Bei Schneesturm und 22 Grad minus machten wir uns mit Wagen und zwei Pferden auf den Weg. Wir, meine Eltern, mein Bruder 13, ich 11 Jahre alt und unser Pole, der uns als Zwangsarbeiter zugeteilt wurde, als mein Vater noch an der Front war. Nach einer Nacht in einem verlassenen Haus klopfen wir am nächsten Abend bei einer Familie R an, die uns gleich ihr Wohnzimmer zur Verfügung stellte. Lebensmittel hatten wir genug mit. So litten wir keine Not, obwohl die Front nur ca. 10 Kilometer von uns entfernt war.

Die deutsche Wehrmacht hat versucht, die Strecke Königsberg - Kranz lange zu halten, damit noch viele Menschen über den Seeweg fliehen konnten.

Am 14. April sahen wir die ersten russischen Soldaten. Abends wurden die Männer zum Verhör geholt. Wir anderen hatten uns bei den Großeltern der Familie R in der Dachstube eingeschlossen. Mein Vater kam durch Gottes wunderbare Fügung am nächsten Morgen frei. Der Dolmetscher war ein Pole, der unseren Polen gut kannte. So konnte er bestätigen, was mein Vater aussagte und ein gutes Wort für ihn einlegen.

Nun hieß es: "Alle zurück zu ihrem Heimatort." Frau R, deren Mann nicht frei kam, bat uns, sie und ihre Kinder (Töchter 15 und 13, Söhne 5 und 3 Jahre alt) mitzunehmen. Wir luden Decken, Essbares und Kinder auf den Wagen und reihten uns in den langen Treck Richtung Osten ein. In der Nacht wurde Frau R von uns gerissen und von vier Russen vergewaltigt. Als sie zurück kam, wollte sie sich das Leben nehmen. Meine Mutter hat sie angeschrien, dass sie eine Verantwortung für ihre Kinder habe. So gut es ging, zogen wir bis zum nächsten Abend weiter. Man verweigerte uns, den eigentlichen Weg zu gehen. Man trieb uns immer weiter nach Osten. Zum Schlafen haben wir uns weit vom Wagen entfernt auf ein freies Feld gelegt. Die Erde war nass, von oben kam Nieselregen. Wir waren so erschöpft, so dass wir in einen tiefen Schlaf gefallen sind. Nur Frau R konnte nicht schlafen. Als wir wach wurden, sagte sie: "Heute Nacht hat Gott seine Engel geschickt. Russen hätten uns gesucht -sie hätten uns sehen und hören müssen, da mein Vater laut geschnarcht hat."

Dann nahm man uns Pferde und Wagen mit Inhalt weg. Mein Vater fing daraufhin ein Pferd ein, das aber sehr geschwächt war. Es legte sich immer wieder hin. Durch gefundenen Hafer gestärkt, legte es sich nicht mehr hin. Dann kamen Polen, nahmen das Pferd weg und gaben uns ihren Handwagen.

Wir schliefen in Scheunen, Ställen oder in Hütten abseits der Ortschaften. Zum Essen gab es nichts. Wir Kinder haben russische Soldaten um Brot angebettelt. Einzige



Erinnerung ist, dass mein Vater draußen in einem Blechgeschirr Wasser zum Trinken abgekocht hat. Wir Kinder hatten uns die Aufgabe gestellt, die Fünfzehnjährige zu schützen. Die Angst war immer unser Begleiter.

Nach ca. 14 Tagen fanden wir auf dem Dachboden eines Hauses einen kleinen abschließbaren Raum. Zur Ruhe gekommen, planten wir, um nach Hause zu kommen, dem Posten, der vor fast jedem Ortseingang stand, freudig zu sagen, dass gerade dieser Ort unser Zuhause sei. Mit dieser Strategie erreichten wir unseren Hof. Er glich einer Räuberhöhle. Wir waren froh, dass man uns nicht festnahm. Im Nachbarort schlichen wir in ein Haus. Auf der Suche nach Essbarem fand mein Vater Zuckerrüben. Sie wurden gekocht, gegessen, und vom Rest wurde Sirup gekocht. Plötzlich stürmten zwei Männer herein und zerrten die beiden Mädchen mit. Es hatte sich uns noch eine Achtzehnjährige angeschlossen. Wir waren alle geschockt. Mein Vater hatte immer besonnen gehandelt. Meine Mutter hatte nie den Mut verloren. Doch jetzt war sie mit ihrer Kraft am Ende. Sie dachte an die Worte Jesu Mt. 24,20: "Bittet, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat." Wir haben nicht genug gebetet. Es geht uns wie König Belsazer: "Gewogen und zu leicht befunden." (Dan. 5,27) Gott hat uns verlassen. Als die Mädchen völlig verstört zurück kamen, lief Frau R in ihrer Hilfslosigkeit zum nächsten Kommandanten. Der konnte uns nur raten weiter zu ziehen. Todunglücklich luden wir die Kleinen und den Siruptopf auf den Handwagen und machten uns auf in Richtung zum Haus von Frau R.

Nach ca. zwei Stunden Wanderung sahen wir eine Frau aus einem Haus kommen, die uns zuwinkte. Als wir näher kamen, sagte sie: "Ach ihr seid das? Kommt herein, ich habe für euch gekocht. Sie war eine Frau unserer Kirchengemeinde, die früher mit ihrer Familie in unserer Nähe gewohnt hatte. Wir hatten uns oft zu Andachten und Bibelgesprächen getroffen. Sie erzählte uns, dass sie geträumt habe, sie solle für 10 Personen ein Mittagessen kochen. Als der Tisch gedeckt und das Essen fertig war, sei sie an die Gartenpforte gegangen. Wir konnten es gar nicht fassen. Nach 16 Tagen hungern ein gedeckter Tisch und ein warmes Essen: Kartoffeln, Gemüse und Frikadellen. Wir waren überwältigt. Der große Gott, Schöpfer des Universums sieht uns, die wir weniger als Staub sind und verlässt uns nicht.

Wir waren gestärkt für das Kommende.

*Anmerkung:*

*Ich möchte Röm. 8,31-38 zitieren: "Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? ... Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? ... Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn."*

Verfasserin:

Annelore Hennin, Bergen